

Hier kommt ein Titel zu den Null-Franken-Ärzte hing

Ärzte kassieren von der Pharmaindustrie jedes Jahr Millionen. Mit dem Pharma-Kooperations-Kodex hat sich die Branche das Ziel auferlegt, die geldwerten Zuwendungen jährlich zu veröffentlichen. Allerdings verhindern zahlreiche Ärzte, dass ihr Name im Zusammenhang mit Geldern der Pharma publik wird. Deren Bezüge erscheinen damit in «aggregierter» Form, sprich als Gesamtsumme pro Unternehmen. Das

Problem dabei: Niemand weiss, ob jene Ärzte, deren Namen nicht veröffentlicht wurde, tatsächlich keine Gelder von Unternehmen erhalten hat oder ob sie nur die Veröffentlichung ihrer Daten verhindert haben. Deshalb lancierte der Beobachter in Zusammenarbeit mit dem deutschen Recherchezentrum «Correctiv» die Aktion «Null-Franken-Ärzte». Ärzte, die keine Pharmagelder angenommen haben, sollen sich keinem falschen Verdacht aussetzen. Sie können beim «Beobachter» ein entsprechendes Formular ausfüllen und so ihre finanzielle Unabhängigkeit dokumentieren. Allerdings scheint man auf Ärzteseite beschränkt für das Thema sensibilisiert zu sein. Nur gerade ein Handvoll Ärzte und medizinisches Fachpersonal meldete sich von sich aus, um gegenüber ihrer Patienten die finanzielle Unabhängigkeit zu bezeugen.

Hier geht's zum Eintrag der «Null-Franken-Ärzte»:
<https://correctiv.org/researchen/euros-fuer-aerzte/datenbank/null-euro/>

len sich keinem falschen Verdacht aussetzen. Sie können beim «Beobachter» ein entsprechendes Formular ausfüllen und so ihre finanzielle Unabhängigkeit dokumentieren. Allerdings scheint man auf Ärzteseite beschränkt für das Thema sensibilisiert zu sein. Nur gerade ein Handvoll Ärzte und medizinisches Fachpersonal meldete sich von sich aus, um gegenüber ihrer Patienten die finanzielle Unabhängigkeit zu bezeugen.

4,6 Millionen Franken, die an – geschätzt – rund 3500 namentlich nicht bekannte Ärzten fliessen («aggregierte» Zahlungen). Welcher Arzt profitiert, bleibt geheim.

Der Branchenverband Scienceindustrie spricht von rund einem Viertel aller Ärzte, die ihre Namen geheim halten. Gemäss der Auswertung von «Beobachter» und SKS liegt dieser Anteil aber höher. Wohl fast jeder Dritte will nicht mit seinem Namen dazu stehen, Geld von der Pharma zu erhalten.

Zwischentitel Zwischentitel

Jürg Granwehr, Leiter Pharma beim Branchenverband Scienceindustries kommt trotzdem zu einem positiven Fazit: «Was der Anteil der Zuwendungsempfänger betrifft, die ihren Namen veröffentlichen, stellen wir eine positive Entwicklung fest. Trotzdem sind wir noch nicht flächendeckend am Ziel. Nach wie vor müssen wir Überzeugungsarbeit leisten.»

Der grösste Teil der Gelder geht an Spitäler und andere Organisationen des Gesundheitswesens wie Ärztenetzwerke, Weiterbildungsveranstalter und Patientenorganisationen. Sie kassierten 2016 rund 92 Millionen Franken. In den allermeisten Fällen handelt es sich hier um Sponsorengelder. Für was diese Gelder konkret eingesetzt werden und wer im einzelnen davon profitiert, ist aber nicht klar. Immerhin ist von einem Grossteil der Empfänger der Name der Institution bekannt. Bei 4148 Zahlungen sind die Institutionen namentlich aufgeführt, bei über 900 Überweisungen haben

90 Millionen von den 10 Zahlungsfreudigsten

Diese zehn Pharmafirmen zahlten im letzten Jahr am meisten an Ärzte, Fachgesellschaften, Spitäler und Medizinfirmen.

Beträge in Millionen Franken

■ Jahr 2015 ■ Jahr 2016



Organisationen/Institutionen verhindert, dass ihr Name als Empfänger von Pharmageldern publik wird.

Das führt teils zu skurilen Situationen. So legte Pfizer einen Sponsorbeitrag im Umfang von 3 Millionen nur anonymisiert offen. Oder Sanofi: Das Unternehmen bezahlte einer nicht bekannten Institution 123.392 Franken

Reisekosten und Übernachtungsspesen, ob für eine oder mehrere Personen wird nicht offen gelegt. Mit Transparenz haben solche Fälle wenig zu tun.

Zwischentitel Zwischentitel

Das ist auch Walter Reinhart aufgefallen. Der ehemalige Chefarzt des Kantonsspitals Graubünden und Vorsitzende der Kommission «Zusammenarbeit Ärzteschaft-Industrie» der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften engagiert sich seit Jahren für mehr Transparenz und kritisiert deshalb: «Wenn die Reisespesen das Zehnfache des Vortragshonorars beträgt, wirft das gewisse Fragen auf.» Trotzdem will Reinhart der Selbstregulierung der Pharmaindustrie eine Chance geben, sich weiter zu verbessern. Er selber erwarte grundsätzlich vollständige Transparenz. «Verbessert sich der Anteil der offen gelegten Zahlungen nicht, wird die Transparenzinitiative zur Alibiübung.»

Tatsächlich ist die gross angelegte

Noch mehr Pharma-Millionen

2016 floss noch mehr Geld an Ärzte und Institutionen im Gesundheitsbereich als im Jahr zuvor. Nur ein Drittel der Pharmagelder ging an Ärzte, die namenlos bleiben wollen. Institutionen legen die Geldflüsse noch weniger gerne offen.



Transparenz-Initiative der Industrie stark zu relativieren. Denn von den 155 Pharma-Millionen die zu Ärzten und Gesundheitseinrichtungen geflossen sind, sind fast 70 Millionen in einer Black-Box. Nur von rund 85 Millionen, ist bekannt, wer die Empfänger sind. Denn in den Listen der Industrie figuriert neben den anonym ausgewiesenen Geldern für Ärzte und Gesundheitseinrichtungen auch noch eine Rubrik «Forschung und Entwicklung». Alleine hier fliessen von den 56 Firmen 48,7 Millionen an Spitäler, Organisationen und Institutionen, über die niemand weiss, wer die Nutzniesser sind.

Zwischentitel Zwischentitel

Von Seiten der Pharmabranche heisst es dazu jeweils, die Angaben könnten aufgrund des Forschungsgeheimnisses nicht individuell offen gelegt werden. In diesen Bereich fallen aber nicht nur klinische Studien, sondern auch nichtklinische Untersuchungen sowie die von der Industrie oft für Marketingzwecke benutzten ärztlichen «Erfahrungsberichte» oder «Anwendungsbeobachtungen» – sprich: unwissenschaftliche Erhebungen in Bezug auf ein Medikament. Dabei erkundigen sich Ärzte bei Patienten oft am Rand einer Behandlung nach Folgen und Wohlbefinden. Was Patienten oft nicht wissen: Dazu liefern sie einer beauftragenden Firma einen Fragebogen ab – und werden dafür entschädigt. Wieviel Geld in wissenschaftliche Studien fließt und wieviel in solche Marketing-Erhebungen, weiss niemand.

Weitgehend im Dunkeln liegen auch jene Gelder, die von der Pharmaindustrie zu Firmen oder Organisationen fliessen, die Weiterbildungsveranstaltungen anbieten: Beispielsweise die in Genf domizilierte Stiftung Excedmed, die in verschiedenen Bereichen Weiterbildungen anbietet und teils internationale Kongresse anbietet. Sie liegt mit 3,14 Millionen Franken auf Platz drei der grössten Geldempfänger.

Mehr Geld erhält nur die europäische Lungenliga (European Respiratory Society: 3,3 Mio. Fr.) und die europäische Krebs-Gesellschaft in Lugano (European Society für Medical Oncology, ESMO): 10,3 Mio. Fr.. Gerade die europäische Krebsgesellschaft genießt zwar einen guten Ruf. Doch auch hier sind die Geldflüsse nicht klar, welche Ärzte letztlich von den Geldern profitieren. Helfen die Sponsoren lediglich, die Kongresse und Tagungen für teilnehmende Ärzte zu vergünstigen? Oder dienen Weiterbildungsinstitutionen den Pharmaunternehmen lediglich dazu, Beratungen und Referentenhonorare an Ärzte zu verschleiern, in dem sie an solche Weiterbildungsunternehmen bezahlt werden?

Tatsächlich zerbricht man sich auch beim Branchenverband Scienceindustries darüber den Kopf. Jürg Granwehr: «Wir sehen gewisse Herausforderungen.» Nun gehe darum, mit «adäquatem Aufwand möglichst

grosse und verlässliche Transparenz» zu schaffen. Der Branchenverband prüft laut Granwehr, die eigene Regelung zu «optimieren».

Was das grundsätzliche Verständnis von Transparenz betrifft, scheinen erste Pharmafirmen umzudenken. Sie kehren das System um. Es ist nicht mehr das Spital oder der Arzt, die entscheidet, ob der eigene Name im Zusammenhang mit Zuwendungen der Pharma publik wird. Erste Firmen sprechen offensichtlich nur noch dann Gelder, wenn die Empfänger auch namentlich dazu stehen. Auch wenn niemand öffentlich darüber spricht, die Exponenten sind sich bewusst: Lässt sich mit der Selbstregulierung keine wirksame Transparenz durchsetzen, droht eine gesetzliche Regelung. Wie etwa in den USA. Dort müssen Unternehmen sämtliche Gelder, die sie im Gesundheitswesen verteilen, in einer zentralen Datenbank veröffentlichen.

Zwischentitel Zwischentitel

Bei der Stiftung für Konsumentenschutz spart man nicht mit Kritik an der aktuellen Offenlegungspraxis der Pharmaindustrie: «Die Pharmafirmen müssen alle Empfänger auflisten, auch wenn diese nicht einverstanden sind», fordert Ivo Meli, Leiter Gesundheit. Im genügt die Selbstregulierung nicht. «Leider hat die Selbstregulierung zu viele Schlupflöcher.» Deshalb müsse der Bund eine verbindliche Regulierung einführen. Denn intransparente Geldflüsse im Gesundheitswesen seien besonders heikel, da nicht